

GEWOBA-PREIS FÜR ZUKUNFTSGERECHTE STADTENTWICKLUNG 2018

Krachmacherstraße 2.0

Wie wohnen Kinder heute und in Zukunft?

Die Dokumentation





Krachmacherstraße 2.0

Wie wohnen Kinder heute und in Zukunft?

Die Dokumentation

Vorwort von Peter Stubbe Vorstandsvorsitzender der GEWOBA	4
Vorwort von Professor Dr. Julia Lossau Universität Bremen Vorsitzende der Jury	6
Grußwort von Senatorin Dr. Claudia Bogedan Senatorin für Kinder und Bildung	8
Wettbewerbsausschreibung	10
Impressionen der Jurysitzung und der Preisverleihung	12
Executive Summaries der Preisträgerinnen	15
GEWOBA-Preis für Frida Ludwig Universität Kassel	18
GEWOBA-Preis für Josepha Lia Aufleger, Anna Lorscheider, Elena Chikulaeva, Sureija Gotzmann HafenCity Universität Hamburg	24
Anerkennung für Amelie Stötzel, Clara Sophie Cramer, Talina Zähl Jacobs University Bremen	28
Impressum	30



VORWORT

PETER STUBBE
VORSTANDSVORSITZENDER
DER GEWOBA

Als Bremens größtes Wohnungsunternehmen setzt die GEWOBA auf ein nachhaltiges Geschäftsmodell. Denn zu der erfolgreichen Bewirtschaftung von Immobilien gehört eine verantwortungsvolle Beteiligung an der Entwicklung der Nachbarschaften und Quartiere. Als mehrheitlich kommunales Unternehmen ist die GEWOBA zudem Adressatin vielfältiger Interessen und Erwartungen, die weit über die einfache Versorgung mit Wohnraum hinausgehen. Für Mieter und Kunden, Gesellschafter, die lokale Politik und Wirtschaft sowie die sozialen und kulturellen Einrichtungen in den Quartieren Bremens und Bremerhavens ist die GEWOBA ein verlässlicher und engagierter Partner. Um das Miteinander der Menschen gut zu gestalten, investieren wir nicht nur viel Arbeitskraft und Engagement, sondern fördern auch zahlreiche soziale Projekte.

Vor 20 Jahren haben wir den Alvar Aalto-Preis begründet, um Studierende der Architektur mit Aufgaben zu konfrontieren, die sehr lebensnah sind und mit den echten Herausforderungen der Neubauprojekte unserer Zeit zu tun haben. Mit dem „GEWOBA-Preis für zukunftsgerechte Stadtentwicklung“ möchten wir Studierende der sozialwissenschaftlichen Studiengänge erreichen. Auch sie wollen wir mit Aufgabenstellungen konfrontieren, die aktuell sind und viel mit den Lebenswelten unserer Mieter und der Arbeitsrealität unserer Mitarbeiter zu tun haben. Der Blickwinkel liegt allerdings bewusst nicht auf der Betrachtung der Architektur, sondern resultiert aus der Leitfrage: Wie wollen wir mit unseren Wohnungen umgehen? Der Preis wurde 2016 ins Leben gerufen und in diesem Jahr zum zweiten Mal vergeben.

Mit dem Wettbewerb 2018 haben wir die Wohn- und Lebenssituation von Kindern – aus Sicht der Kinder – in den Fokus genommen. Dabei haben wir für den Titel bewusst das Sinnbild von Astrid Lindgrens „Die Kinder aus der Krachmacherstraße“ gewählt, weil es uns darum geht, wie Kinder denken, fühlen, spielen, streiten, den ganz normalen Alltag meistern und sich ihr Umfeld zu eigen machen, indem sie es ganz einfach selbst nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gestalten. Wir wollten mit der Auslobung dazu animieren, sich mit dieser ganz eigenen Sicht von Kindern auf die Welt – und damit auch auf das Wohnen – zu beschäftigen. Das Familienleben und Aufwachsen von Kindern wird maßgeblich durch die Bedingungen des Wohnens und der Lebensumstände beeinflusst. Doch was genau brauchen sie für eine gesunde Entwicklung, eine glückliche und sichere Kindheit? Wie leben Kinder in der Stadt?

Für die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen in Deutschland ist die Familie nach wie vor der zentrale Ort des Aufwachsens und ihre primäre soziale Umwelt. Doch Familien sind heute vielfältiger denn je: Vater-Mutter-Kind, Ein-Eltern-, Patchwork-, Regenbogen-, Stief-, Pflege- oder Adoptivfamilie – all diese Formen des Zusammenlebens, mit ihren ganz spezifischen Herausforderungen, gehören heute zur Lebenswirklichkeit von Kindern. Zudem verlagern sich Erziehungs- und Sozialisationsleistungen mit dem Besuch einer Betreuungseinrichtung schon früh aus dem Bereich der Familie heraus. Auch die Nutzung der Medien hat deutlich an Einfluss gewonnen. Traurige Realität: In Bremen leben überdurchschnittlich viele Kinder in Familien, die SGB-II-Leistungen beziehen. Das bedeutet nicht selten beengtes Wohnen, wenig Geld für gesundes Essen, Bildung, Hobbies oder Urlaub und nur geringe Chancen auf

gesellschaftlichen Aufstieg. Gutverdienende und qualifizierte Beschäftigte zieht es in der Familienphase eher in die niedersächsischen Nachbargemeinden. Welche Anforderungen an das Wohnen ergeben sich aus all diesen gesellschaftlichen Entwicklungen unserer Zeit?

Der Jury war bewusst, dass dieses Thema in all seinen Facetten sehr komplex und daher nicht ganz einfach zu bearbeiten ist. Dennoch können wir heute zwei herausragende Arbeiten mit dem „GEWOBA-Preis für zukunftsgerechte Stadtentwicklung 2018“ auszeichnen. Gleichzeitig bedanken wir uns bei allen Teilnehmern für ihre fachkundigen Einreichungen zu diesem Thema.

Wir freuen uns, dass wir in diesem Jahr Professoren der Universität Bremen, der Jacobs University sowie der Hochschule Bremen für die Jury gewinnen konnten und danken

Prof. Dr. Julia Lossau, Universität Bremen

Prof. Dr. Olaf Groh-Samberg, BIGSSS/Universität Bremen

Prof. Dr. Ulrich Kühnen, Jacobs University

Dr. Jacob Fruchtmann, BIGSSS/Jacobs University

Prof. Dr. Sabine Wagenblass, Hochschule Bremen

Prof. Dr. Christian Spatschek, Hochschule Bremen

sowie

Dr. Petra Kodré, Die Senatorin für Soziales, Leitung Abteilung Soziales und

Prof. Dr. Carsten Keller, Universität Kassel

Prof. Dr. Christiane Thalgott, TU München

für ihr Engagement im Rahmen dieses Wettbewerbs.

Ein besonderer Dank gilt zudem Frau Miriam Tréfás von der Jacobs University, die während der Auslobungsphase als Ansprechperson allen Interessierten zur Verfügung stand, diverse administrative Aufgaben wahrgenommen und schließlich alle eingereichten Arbeiten gesichtet und für die Jury aufbereitet hat.

Unter der Leitung von Professor Julia Lossau hat die Jury beschlossen, zwei der eingereichten Arbeiten zu prämiieren, das ausgelobte Preisgeld auf die Prämierten zu verteilen und eine Anerkennung auszusprechen. Die vorliegende Dokumentation präsentiert die Arbeiten in Form der Executive Summaries sowie mit einem Auszug aus der Laudatio der Jury für diese Arbeit.

Wir bedanken uns bei den Preisträgern und allen Einreichern. Mit ihrem Engagement haben uns die Teilnehmer beeindruckt und einige neue Anregungen aufgezeigt. Der nächste GEWOBA-Preis wird 2020 ausgelobt.

Bremen, im November 2018

**„Wir bedanken uns bei allen Teilnehmern
für ihre fachkundigen Einreichungen**

zu diesem Thema. “



VORWORT

PROFESSOR DR. JULIA LOSSAU
UNIVERSITÄT BREMEN
VORSITZENDE DER JURY

„**K**rachmacherstraße 2.0“ – unter diese Überschrift hat die GEWOBA Aktiengesellschaft Wohnen und Bauen den zweiten von ihr ausgelobten Preis für zukunfts-gerechte Stadtentwicklung gestellt. Während der erste im Jahr 2016 vergeben wurde und das Wohnen geflüchteter Menschen thematisierte, widmet sich der diesjährige Preis der Frage, wie Kinder heute und in Zukunft wohnen. Der Titel „Krachmacherstraße 2.0“ nimmt direkten Bezug auf Astrid Lindgrens heile Kinderwelt der Nachkriegsjahrzehnte, in der die Erwachsenen und ihre Probleme weitgehend ausgeblendet sind: Kinder dominieren das Geschehen als meist glückliche Aktivposten, und ihre Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten spielen bestenfalls Nebenrollen. Wie das „2.0“ im Titel andeutet, gehört diese Welt heute der Vergangenheit an, wenn sie denn überhaupt jemals real existiert hat – und nicht immer schon ein literarisches Utopia markierte: Kinder waren und sind einer Vielzahl von Herausforderungen ausgesetzt, und das nicht nur angesichts der immer umfassender werdenden digitalen Informations- und Kommunikationsangebote von Tablet, Smartphone und Co. Auch unsere analoge Gegenwart ist gerade für Kinder vielfach kein Zuckerschlecken, was Schlagworte wie „Kinderarmut“ oder „Helikoptereltern“ hier nur andeuten können.

Bei allen Zumutungen und Problemen, denen sich Kinder heute gegenübersehen, ist der Preis aber nicht umsonst nach der berühmten „Krachmacherstraße“ benannt. Denn wie Astrid Lindgren, so geht es auch der GEWOBA darum, die Sicht von Kindern zentral zu stellen; d.h. Kinder als Aktivposten mit eigener Perspektive – und nicht als „(zu) klein geratene Erwachsene“ – zu begreifen. Dabei spricht es sehr für die GEWOBA als Unternehmen der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft, dass sie das Thema Wohnen in seinem städtebaulichen, stadtentwicklungspolitischen und schließlich gesellschaftlichen Kontext verhandelt. Wie bei der ersten Runde wurde sie auch dieses Jahr von einer Jury unterstützt, der – neben Peter Stubbe, Thomas Scherbaum und Daniela Klostermann von der GEWOBA – Dr. Petra Kodré von der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport angehörte. Daneben wirkten zum einen auswärtige Expertinnen und Experten und zum anderen Professorinnen und Professoren der Jacobs University Bremen, der Hochschule Bremen und der Universität Bremen mit.

Als die Jury im Herbst letzten Jahres zum ersten Mal zusammentrat und sich darauf einigte, den diesjährigen Preis an ausgezeichnete studentische Arbeiten im Gegenstandsbereich „Wohnen und Kinder“ zu vergeben, war allen Beteiligten klar, dass es sich dabei um eine mutige Wahl handelte. In der Stadtforschung liegt der Fokus der Aufmerksamkeit schon seit einiger Zeit auf dem demographischen Wandel und den räumlichen Anforderungen einer alternden Gesellschaft, wodurch die Lebenswirklichkeit von Kindern auch in der Lehre tendenziell aus dem Blick gerät. Darüber hinaus existiert unter Studierenden generell eine gewisse Zurückhaltung, wenn es darum geht, sozialwissenschaftlich zu oder mit Kindern bzw. Jugendlichen zu arbeiten. Die Beantwortung der Frage, warum dem so ist, verdient eigene Studien;

es mag sein, dass kindliche Lebenswelten von Studierenden als „zu nahe dran“ am eigenen Leben, als „zu wenig besonders“ und vielleicht auch als „zu wenig relevant“ betrachtet werden, um zum Gegenstand eigener Forschung gemacht zu werden.

Umso glücklicher war die Jury, dass ihr Mut belohnt wurde: Im Oktober 2018 hatten wir das Vergnügen, über sieben eingereichte Arbeiten diskutieren und drei Bewerber bzw. Bewerbergruppen zur persönlichen Präsentation nach Bremen einladen zu dürfen. Im Anschluss an die Präsentationen fiel die Entscheidung, zwei Preise zu vergeben und eine Anerkennung auszusprechen. Die ausgezeichneten Arbeiten eint, dass sie die Einstellung Astrid Lindgrens – und der GEWOBA – teilen: Kinder werden hier nicht als „kleine Erwachsene“ thematisiert, sondern in ihren je spezifischen Einstellungen und Bedürfnissen in den Blick genommen. So schreibt eine (der wohlgerneht allesamt weiblichen) Preisträgerinnen in ihrem Motivationsschreiben:

„Ich war sehr erfreut, mein im Studium erlerntes Wissen über Stadtplanung und Stadtentwicklung mit den Bedürfnissen und Anforderungen von Kindern im Rahmen meiner Abschlussarbeit verknüpfen zu können. Des Weiteren war es eine sehr spannende und aufschlussreiche Erfahrung für mich, selbst Beteiligungsformate zu konzipieren und anzuwenden. Der Versuch, die Stadt und das Wohnumfeld aus Kinderperspektive zu verstehen, bereichert einen persönlich und lässt einen beispielsweise über Themen wie Verkehr und Verkehrssicherheit (wie Grünzüge, Fußwege und ruhender Verkehr), Nutzungsoffenheit (zum Beispiel von Sitzmöbeln, Mauern) oder Orientierungspunkte (wie Türme, besonderes Licht an Gebäuden) neu denken“ (Frida Ludwig).

Mit Blick auf die Preisträgerinnen ist besonders erwähnenswert, dass eine der Zweitplatzierten des Jahres 2016, Frida Ludwig aus Kassel (vormals Universität Weimar), erneut einen Preis gewinnen konnte. Auch die Hafencity Universität Hamburg kann sich bereits zum zweiten Mal über einen Preis freuen. Das zeigt, dass sich der GEWOBA-Preis für zukunftsgerechte Stadtentwicklung mittlerweile über Bremen hinaus einen Namen gemacht hat. Die in den Vorworten des ersten Preises noch geäußerten Zweifel und Bedenken sind ausgeräumt: Der Preis hat sich bei Studierenden der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung im deutschsprachigen Raum etabliert, sodass wir alle schon gespannt sein dürfen auf die Preisträgerinnen und Preisträger des Jahres 2020.

In diesem Sinne möchte ich mich abschließend bei allen Beteiligten – und allen voran bei Miriam Tréfás von der Jacobs University Bremen – für die sehr gute Zusammenarbeit bedanken und Ihnen allen viel Freude wünschen mit den folgenden Laudationes sowie den Zusammenfassungen der ausgezeichneten Arbeiten.

Bremen, im November 2018

**„Die ausgezeichneten Arbeiten eint, dass sie die
Einstellung Astrid Lindgrens – und der GEWOBA – teilen:
Kinder werden hier nicht als „kleine Erwachsene“
thematisiert, sondern in ihren je spezifischen
Einstellungen und Bedürfnissen in den Blick genommen.“**





GRUSSWORT

Senatorin Dr. Claudia Bogedan
SENATORIN FÜR KINDER UND BILDUNG

Sehr geehrte Damen und Herren,

Bremen wächst, die Einwohnerzahl steigt, wir stehen vor großen Herausforderungen. Jedes zehnte Kind ist zugewandert, viele haben einen Fluchthintergrund. Insbesondere durch den Familiennachzug kommen viele weitere Kinder und Jugendliche zu uns. Die Entwicklung bleibt dynamisch fortschreitend. Und wir freuen uns darüber, denn wir wollen wachsen. Es ist jedoch genauso wichtig, mit den sozialen Infrastrukturen mit Bildungseinrichtungen nicht nur nachzuziehen, sondern sie da, wo neuer Wohnraum entsteht, von vornherein mitzudenken und zu planen.

In der Bremer Schulstandortplanung sind daher neun Schulgründungen vorgesehen. An 96 von 125 allgemeinbildenden Schulen müssen bauliche Veränderungen vorgenommen werden, um den wachsenden Schülerzahlen gerecht zu werden. Auch der Kita-Ausbau gehört zur notwendigen Infrastruktur.

Es ist von großer Bedeutung, wie wir alle gemeinsam die Stadt gestalten und uns damit auch um das Wohlergehen der Kinder kümmern. Wichtig ist es dabei, dass wir Erwachsenen häufiger einen Perspektivwechsel einnehmen und versuchen, die Welt mit den Augen von Kindern zu sehen. Das zeigt sich beispielsweise beim Einbau von bodentiefen Fenstern in Kitas, damit die Kinder auch raussehen können.

Sie alle haben im Sinn der Kinder mitgedacht. Ich bedanke mich deshalb herzlich bei den Studierenden, die sich im Rahmen dieses GEWOBA-Wettbewerbs mit so tollen und kreativen Ideen eingebracht haben. Und natürlich auch bei der GEWOBA. Ihr Engagement trägt dazu bei, die Bedingungen des Wohnens und des alltäglichen Lebens von Kindern und Jugendlichen in den Fokus zu rücken. Die Ergebnisse sind beeindruckend.

Bremen, im November 2018

„Es ist von großer Bedeutung, wie wir alle gemeinsam die Stadt gestalten und uns damit auch um das Wohlergehen der Kinder kümmern.

Wichtig ist es dabei, dass wir Erwachsenen häufiger einen Perspektivwechsel einnehmen und versuchen,

die Welt mit den Augen von Kindern zu sehen.



Krachmacherstraße 2.0

Wie wohnen Kinder heute und in Zukunft?
Der Wettbewerb _____

WETTBEWERBSAUSSCHREIBUNG

Krachmacherstraße 2.0 – Wie wohnen Kinder heute und in Zukunft?

Die GEWOBA Aktiengesellschaft Wohnen und Bauen in Bremen vergibt alle zwei Jahre an Studierende der Sozialwissenschaften einen Preis für herausragende Arbeiten zur zukunftsgerechten Stadtentwicklung. Dazu wird ein offener, nicht anonymer studentischer Ideenwettbewerb ausgelobt, zu dessen Themen sozialwissenschaftliche Arbeiten unterschiedlicher Art eingereicht werden können: Einzel- und Gruppenarbeiten, Semester-, Projekt-, Haus- und Abschlussarbeiten sind gleichermaßen erwünscht.

Um vielfältigen kreativen Ideen und Lösungsansätzen Raum zu geben und neue Einsichten und Perspektiven zu gewinnen, sind die Aufgabenstellung und der Teilnehmerkreis bewusst weit gefasst.

Ziel der Auslobung ist es, die Beschäftigung von Studierenden der Sozialwissenschaften mit den Themen Stadtentwicklung und Wohnen zu fördern und Anregungen für die Praxis zu erhalten.

VERFAHREN

Der Wettbewerb wird durch die GEWOBA Aktiengesellschaft Wohnen und Bauen ausgelobt und in Kooperation mit der Universität Bremen, der Jacobs University und der Hochschule Bremen durchgeführt. Sowohl an der Universität Bremen, an der Jacobs University als auch an der Hochschule Bremen wird jeweils eine Informationsveranstaltung zum Wettbewerb angeboten.

ANSPRECHPARTNERIN

Frau Miriam Tréfás
Jacobs University Bremen gGmbH
Stichwort: „Krachmacherstraße 2.0“
Campus Ring 1, 28759 Bremen
gewobapreis@jacobs-university.de

Über die eingereichten Arbeiten (studentische Projekte oder Abschlussarbeiten) entscheidet eine Jury, bestehend aus Vertretern der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport, der Universität Bremen, der Jacobs University Bremen, der Hochschule Bremen sowie der GEWOBA. Je nach Wettbewerbsthema werden weitere Experten in die Jury berufen.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

Die GEWOBA Aktiengesellschaft Wohnen und Bauen ist ein Unternehmen der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft. Kerngeschäft ist die Bewirtschaftung von rund 42.000 Mietwohnungen – überwiegend im Land Bremen. Dabei ist das Geschäftsmodell der GEWOBA auf Nachhaltigkeit ausgerichtet, denn für den Unternehmenserfolg sind neben ökonomischen Zielsetzungen auch umweltbezogene und soziale Aspekte ausschlaggebend. Als mehrheitlich kommunales Unternehmen ist die GEWOBA zudem Adressantin vielfältiger Interessen und Erwartungen, die weit über die einfache Versorgung mit Wohnraum hinausgehen. Für Mieter und Kunden, Gesellschafter, die lokale Politik und Wirtschaft sowie die sozialen und kulturellen Einrichtungen in den Bremer und Bremerhavener Quartieren ist die GEWOBA ein verlässlicher und engagierter Partner.

Mit dem Wettbewerb 2018 nehmen wir die Wohn- und Lebenssituation von Kindern – aus Sicht der Kinder – in den Fokus.

Wir haben für den Titel bewusst das Sinnbild von Astrid Lindgrens „Die Kinder aus der Krachmacherstraße“ gewählt, weil es uns darum geht, wie Kinder denken, fühlen, spielen, streiten, den ganz normalen Alltag meistern und sich ihr Umfeld zu eigen machen, indem sie es ganz einfach selbst nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gestalten. Wir möchten Sie mit der Auslobung animieren, sich mit dieser ganz eigenen Sicht von Kindern auf die Welt – und damit auch auf das Wohnen – zu beschäftigen.

Das Familienleben und Aufwachsen von Kindern wird maßgeblich durch die Bedingungen des Wohnens und der Lebensumstände beeinflusst. Doch was genau brauchen sie für eine gesunde Entwicklung, eine glückliche und sichere Kindheit? Für die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen in Deutschland ist die Familie nach wie vor der zentrale Ort des Aufwachsens und ihre primäre soziale Umwelt, doch Familien sind heute vielfältiger denn je. Zudem verlagern sich Erziehungs- und Sozialisationsleistungen immer früher aus dem Bereich der Familie heraus: Mit dem Besuch einer Betreuungseinrichtung übernehmen auch außerfamiliäre Bezugspersonen wichtige Aufgaben. Auch die Nutzung der Medien hat deutlich an Einfluss gewonnen.

Jedes dritte Kind in Bremen lebt in Armut, mit geringen Chancen auf gesellschaftlichen Aufstieg. Die Bevölkerungszahl in Bremen wächst durch die Zuwanderung von Flüchtlingen und EU-Bürgern. Gleichzeitig zieht es vor allem junge Familien in die niedersächsischen Nachbargemeinden, von wo aus sie dann zum Arbeiten ins Land Bremen pendeln.

All diese Umstände, mit ihren ganz spezifischen Herausforderungen, gehören heute zur Lebenswirklichkeit von Kindern.

MÖGLICHE FRAGESTELLUNGEN

- Wie leben und wohnen Kinder in Deutschland/in Bremen?
- Innenstadt, Vorort oder zehnter Stock?
- Die „verhäuslichte Kindheit“ der heutigen Zeit vs. „Straßenkindheit“ früherer Jahrzehnte
- „Spielplätze“ – Den Kindern wird ein spezieller Platz zugewiesen, an dem sie sich austoben dürfen – gehört dann im Umkehrschluss der Rest der Stadt den Erwachsenen?
- Wegen der Wohnungsnot stehen in den Städten die Zeichen auf Nachverdichtung. Auch die letzten vorhandenen Freiflächen drohen zu verschwinden. Welche (Frei-)Räume bleiben den Kindern?
- „Cowboy und Indianer“, „Rollschuhrennstars“ in der Garageneinfahrt vs. „Gamen“, online-Surfen und Fernsehen
- Die Digitalisierung im Kinderzimmer.
- Was sind „kindgerechte“ Lebenswelten?
- Welche Themen bewegen Kinder heute?
- Welchen besonderen Herausforderungen müssen sich Kinder heutzutage stellen?
- „Helikopter-Eltern“ und „Bildungshype“
- „Schule ist meine Welt!“
- Welche Ressourcen haben Kinder zur Bewältigung von Problemlagen?
- „Meine Lehrerin sagt, ich bin ein Zappelphillip!“
- „Und plötzlich waren wir Freunde!“
- „Mama braucht einen neuen Mann!“
- „Meine Eltern heißen »Papa« und »Vati«!“
- Mit welchen sozialen Risiken sind Kinder und Jugendliche heute konfrontiert?
- Wie kann die Teilhabe und Chancengleichheit von Kindern aus einkommensschwachen Familien gewährleistet werden?
- Wie kann die Integration, Teilhabe und Chancengleichheit von Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund gefördert werden?
- Integration braucht Bildung!
- „Mama lernt Deutsch!“
- „Um groß zu werden, braucht man als Kind ein ganzes Dorf.“
- Gibt es einen Bedarf für besondere Wohnformen mit aktiveren Nachbarschaften (z.B. „Mehrgenerationen-Wohnen“)?
- Gibt es spezielle Bedarfe oder Bedürfnisse von Kindern, die zum Beispiel bei Neubau oder Wohnumfeldgestaltung berücksichtigt werden könnten/sollten?

DIE JURYSITZUNG

AM 14. NOVEMBER 2018



Drei Bewerber beziehungsweise Bewerbergruppen präsentierten ihren Beitrag zum GEWOBA-Preis vor der Jury. Sie alle sorgten für einen interessanten, aufschlussreichen Tag mit vielen neuen Einblicken und Denkanstößen.



DIE PREISVERLEIHUNG AM 30. NOVEMBER 2018



Bei der Preisverleihung zeigten sich nicht nur die Preisträgerinnen glücklich. Auch die Laudatoren machten in ihren Würdigungen deutlich, wie wichtig das Thema „Wie wohnen Kinder heute und in Zukunft“ für Wissenschaft und Praxis ist.

DIE PREISTRÄGERINNEN



Strahlende Gesichter der Preisträgerinnen:
Frida Ludwig, Anna Lorscheider, Josepha Lia Aufleger,
Elena Chikulaeva, Talina Zähl, Amelie Stötzel
und Clara Sophie Cramer (von links nach rechts)

EXECUTIVE SUMMARIES DER PREISTRÄGERINNEN



GEWOBA-Preis FÜR

Frida Ludwig

Universität Kassel

LAUDATIO VON PROFESSOR DR. SABINE WAGENBLASS

für Frida Ludwig

G

emeinsam mit der Studierendengruppe der HafenCity Universität Hamburg geht der diesjährige Preis an Frida Ludwig für ihre BA-Arbeit „Anforderungen von Kindern an das Wohnumfeld. Evaluation der Stadterneuerungsmaßnahmen im Programm ‚soziale Stadt‘ in der Siedlung Nordostbahnhof in Nürnberg, aus der Perspektive von Kindern“.

Frau Ludwig ist in Nürnberg aufgewachsen und hat somit sowohl einen biografischen als auch wissenschaftlichen Bezug zum Forschungsfeld.

Ihre Arbeit hat uns, die Jury des GEWOBA-Preises sowohl in der schriftlichen Fassung als auch in der mündlichen Präsentation besonders stark beeindruckt: Die im Studiengang Urbanistik an der Bauhaus-Universität Weimar entstandene BA-Arbeit von Frau Ludwig hat uns vor allem überzeugt durch die Methodenvielfalt, mit der sie die Perspektive von Kindern erkundet und zur Sprache kommen hat lassen. Das Thema des GEWOBA-Preises 2018, „Krachmacherstrasse 2.0“, wurde konsequent umgesetzt. Frau Ludwig hat die Kinder einer Kinderbetreuungseinrichtung in Nürnberg im Alter von 5-12 Jahren im Rahmen ihrer Feldforschung als Experten und Expertinnen ihrer Lebenswelt selbst zu Forschern und Forscherinnen gemacht und sie ausgestattet mit einer „Stadtforscher_innen-Tasche“ in ihren Stadtteil geschickt. Dabei sind authentische und lebendige Eindrücke und Erkenntnisse entstanden, die vielfältige Einblicke in die Lebenswelt der Kinder bieten. Im Ergebnis zeigt sich, dass während die Kinder ihren Schulhof, Spielplätze oder einen kleinen grünen Hügel als Lieblingsorte beschreiben und mitunter unscheinbaren Flächengestaltungen wie einem Mauervorsprung breite Nutzungsmöglichkeiten abgewinnen, sie wenig anfangen können mit von Erwachsenen geplanten altersgerechten Spielgeräten oder Innenhofflächen. Frau Ludwig diskutiert in ihrer Arbeit auf einem hohen Reflexionsniveau die Möglichkeiten, aber auch Grenzen, die Perspektiven von Kindern und Jugendlichen systematisch miteinzubeziehen und sie zu aktiven Gestalter_innen ihrer Lebenswelt zu machen. Dabei setzt sie ein breites Methodenspektrum ein, das neben den schon erwähnten Erkundungen auch Gruppengespräche, das Erstellen subjektiver Landkarten und teilnehmende Beobachtungen umfasst.

Neben diesem innovativen und umfassenden methodischen Zugang überzeugt die Arbeit von Frau Ludwig auch in der Auswahl des Untersuchungsgegenstands. Die Siedlung Nordostbahnhof in Nürnberg war im Zeitraum von 2000-2014 einem Stadterneuerungsprozess im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ unterzogen. Es ist bemerkenswert, dass diese Stadterneuerungen bisher kaum systematisch aus der Perspektive der Kinder evaluiert und untersucht worden sind. Frau Ludwig leistet in dieser Hinsicht einen wichtigen Pionierbeitrag, in dem sie die städtebaulichen Erneuerungen konsequent aus der Perspektive von Kindern betrachtet und im Hinblick auf eine Veränderung ihrer Lebenswelt und Lebensqualität analysiert. Es ist erfreulich und ermutigend, dass die Bilanzierung dabei insgesamt positiv ausfällt.

Im Namen der gesamten Jury möchte ich Ihnen herzlich zu dieser hervorragenden Arbeit, die weit über das Niveau einer BA-Arbeit hinausgeht, gratulieren und vor allem unseren Dank und Respekt ausdrücken für das herausragende Engagement, das hinter dieser Arbeit steht und für die beeindruckenden Erkenntnisse, an denen Sie uns teilhaben lassen.

Herzlichen Glückwunsch, vielen Dank und Ihnen alles Gute für Ihre Zukunft!

„ANFORDERUNGEN VON KINDERN AN DAS WOHNUMFELD. EVALUATION DER STADTERNEUERUNGSMASSNAHMEN IM PROGRAMM >SOZIALE STADT< IN DER SIEDLUNG NORDOSTBAHNHOF IN NÜRNBERG, AUS DER PERSPEKTIVE VON KINDERN.“

Executive Summary

Hinführung und Forschungsfragen

Das im Jahr 1999 auf den Weg gebrachte Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“ besteht seit bald 20 Jahren und bei ersten Fördergebieten ist die Stadterneuerung bereits abgeschlossen. Ziel des Programms ist „die Stabilisierung und Aufwertung städtebaulich, wirtschaftlich und sozial benachteiligter und strukturschwacher Stadt- und Ortsteile“ (BBSR 2017). Durch bauliche Maßnahmen in Wohnumfeld, Infrastruktur sowie „in die Qualität des Wohnens“ (ebd.) sollen dynamische Nachbarschaften und ein sozialer Zusammenhalt unter der Bewohnerschaft entstehen sowie die Integration und Teilhabe der Bevölkerung gestärkt werden. Mit einem integrierten Ansatz von Quartiersentwicklung wird auf die Tendenzen einer sozialräumlichen Spaltung in den Städten reagiert. Häufig werden in den Zielsetzungen des Städtebauförderungsprogramms Begriffe wie „altersgerecht“ (BBSR 2017), „zielgruppenorientiert“ (ebd.) oder „familienfreundlich“ (ebd.) genannt. Es ist erkennbar, dass das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ den Bedürfnissen der vor Ort ansässigen Bewohner_innen sowie den Ansprüchen von verschiedenen Generationen, sozialen und ethnischen Gruppen gerecht werden möchte. Das Programm lässt sich daher in die zielgruppenorientierte räumliche Planung einordnen.

Ein frühes Fördergebiet des Städtebauförderungsprogramms „Soziale Stadt“ ist die Siedlung Nordostbahnhof in Nürnberg, eine Wohnanlage aus den 1930er Jahren, die im Zeitraum von 2000 bis 2014 erneuert wurde. Der Fokus des Stadtumbaus lag dabei auf der Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche. Die abgeschlossene Stadterneuerung in der Siedlung Nordostbahnhof wird im Vorwort der Abschlussdokumentation als erfolgreich bewertet: „Der gesamte Ablauf des Entwicklungsprozesses ist von Beteiligten, aber auch von außenstehenden Fachleuten als modellhaft für weitere Stadterneuerungsgebiete gelobt worden“ (Stadt Nürnberg / Wirtschaftsre-

ferat 2014, S. 5). Auch wenn die erfolgten Maßnahmen von den Verantwortlichen und Expert_innen positiv eingeschätzt werden, fehlt jedoch bisher eine abschließende Evaluation.

Zwar nehmen Evaluierungen bei Städtebauförderungsprogrammen, die explizit als „lernende“ Programme konzipiert wurden, einen hohen Stellenwert ein (vgl. BMVBS 2012, S. 7), denn durch sie sollen die Programme verbessert und die Realisierung optimiert werden. Die Beurteilung durch die Bewohnerschaft, die im Fokus der Zielformulierungen steht, ist hierbei aber kaum von Bedeutung. Im Leitfaden „Evaluierung der Städtebauförderung“ (BMVBS 2012) steht vor allem die Einschätzung durch Programmverantwortliche im Fokus des Interesses.

Das Ziel der Arbeit ist es daher, eine Ex-Post-Evaluation der umgesetzten Maßnahmen der Stadterneuerung in der Siedlung Nordostbahnhof aus der Sicht der Zielgruppe Kinder durchzuführen. Das Programmgebiet Nordostbahnhof wird dabei als Wohnumfeld der dort lebenden, jungen Bewohner_innen untersucht. Es wird ein Evaluierungsdesign entworfen und angewendet, das aus einer Methodik zur Beteiligung von Kindern und einem Indikatoren-System besteht, anhand dessen die Stadterneuerungsmaßnahmen aus der Perspektive von Heranwachsenden bewertet werden. Mithilfe dieses Designs sollen prinzipiell auch andere Maßnahmen und Wohnumfelder untersucht und bewertet werden können. Da die Zielgruppe Kinder und Jugendliche eine weite Altersspanne mit unterschiedlichen Ansprüchen darstellt, wird die Gruppe auf Kinder im Grundschulalter eingeschränkt und diese vertiefend betrachtet.

Die zentrale Forschungsfrage lautet:

Wie werden die Maßnahmen des Stadterneuerungsprogramms „Soziale Stadt“ in der Siedlung Nordostbahnhof in Nürnberg hinsichtlich der Wohnumfeld-Anforderungen durch Kinder bewertet?

Am Anfang der Evaluation steht die konzeptionelle Erarbeitung von Erhebungsmethoden, um die Bewertungen der Kinder aufzunehmen. Aus diesem Vorhaben leitet sich die zweite Forschungsfrage ab, die sich auf das methodische Vorgehen beim Stadtforschen mit Kindern konzentriert:

Welche Methoden eignen sich, um das Wohnumfeld aus der Sicht von Kindern zu evaluieren?

Methodik: Vorstellung des Workshops

Im Mittelpunkt der empirischen Erhebung steht ein mehrtägiger, für diese Arbeit konzipierter Workshop, bei dem in zwei Gruppen insgesamt zehn Kinder im Grundschulalter partizipieren, die den Hort des „Kinderhauses Gekifant“ besuchen.

Neben dem Workshop werden Eltern sowie Erzieher_innen des Kinderhorts „Gekifant“ und einer weiteren Einrichtung im Rahmen von Experten-Interviews befragt. Die Gespräche mit Erwachsenen dienen vor allem zur Validierung der Erkenntnisse und zum Erarbeiten von Hintergrundinformationen.

Der Workshop findet an drei Nachmittagen je Gruppe statt. Bei jedem Treffen steht eine Methode im Fokus: Der erste Termin sieht ein Gruppengespräch vor, der zweite Termin einen Stadtteilspaziergang, während beim letzten Treffen eine Reflexion des Spaziergangs und der besuchten Orte stattfindet. Bei allen Treffen werden außerdem kommunikationsstützende Methoden, wie beispielsweise das Besprechen von Stadtplänen oder Fotografien, herangezogen. Die erstellten Leitfäden leiten sich aus den Bewertungskriterien der Forschungsliteratur ab und bieten gleichzeitig genügend Freiraum, damit die Heranwachsenden eigene, relevante Themen einbringen können.

Erkenntnisse

METHODEN-REFLEXION – STADTFORSCHUNG MIT KINDERN

Insgesamt erwies sich die Wahl der empirischen Methoden als zielführend. Durch den mehrtägigen Workshop war es möglich, offen und flexibel auf die Gruppendynamik, Konzentrationsspannen, Fähigkeiten und Interessen der Kinder einzugehen und den Workshop entsprechend diesen Bedingungen anzupassen. Die Interviews und Gespräche mit Erzieher_innen und Eltern waren hilfreich, um die Bedeutung mancher Aussagen von Kindern zu verstehen und deren Relevanz einordnen zu können. Die eingesetzte „Stadtforscher_innen-Tasche“ weckte, wie erhofft, das Interesse der Teilnehmenden. Bei der abschließenden Reflexion des Workshops durch die Kinder wurde die Tasche mehrfach

genannt: „Das aus dem Beutel ziehen hat mir besonders gefallen. Da waren coole Sachen drin“ (M5, Z. 129). Große Beachtung fanden dabei der Stadtplan und die Kamera. Das gemeinsame Arbeiten mit dem Stadtplan funktionierte ausgesprochen gut. Durch den Einsatz dieses Materials beteiligten sich alle Kinder an den Gruppengesprächen, so dass die wesentlichen Räume inner- und außerhalb der Siedlung bereits im Vorfeld des Spaziergangs besprochen werden konnten. Jedoch wäre ein noch detailreicherer Stadtplan, zum Beispiel mit einem genau dargestellten Spielplatz wünschenswert gewesen, um den Kindern das Lesen des Plans zu erleichtern.

Die lediglich bei einer Gruppe eingesetzte Methode des kollektiven Zeichnens einer subjektiven Landkarte bereitete den Teilnehmenden viel Freude und ermöglichte es, eine Vielzahl von Details zu den für sie wichtigen Orten zu erfahren. Über die Methode des Stadtteilspaziergangs, die allein durch Bewegung und Spielen für Spaß sorgte, konnten Außen- und Innenräume genauer erörtert werden. Da während des Spaziergangs neben Gruppen- auch Einzelgespräche geführt wurden, war es möglich, auch auf ruhigere Kinder einzugehen. Gleichzeitig diente der Spaziergang als aufschlussreiche, teilnehmende Beobachtung. Durch die Fotografien, welche die Kinder selbst machen durften, wurde die Relevanz bestimmter Orte und Gestaltungselemente für sie unterstrichen. Es bestätigte sich insgesamt, dass insbesondere bei Gesprächen mit jüngeren Kindern immer kommunikationsstützende Elemente, wie zum Beispiel Stadtpläne und Fotografien, integriert sein sollten. Ein Gruppengespräch kann insbesondere durch gestalterische Aufgaben in der Gruppe gefördert werden, wie zum Beispiel das gemeinsame Zeichnen einer subjektiven Karte oder das Markieren von wichtigen Orten auf einem Stadtplan.

Stadtforschen mit Kindern stellte sich als ein zeitaufwändiges Vorhaben hinsichtlich Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung heraus. Auf Basis der Erfahrungen mit der ersten Gruppe konnte der Workshop so angepasst werden, dass mit Gruppe 2 in kürzerer Zeit zielführend gearbeitet wurde. Es ist bei weiteren Forschungen mit Kindern folglich zu empfehlen, sich eingangs intensiv mit einer bestimmten Altersgruppe und ihren entwicklungspsychologischen Besonderheiten auseinanderzusetzen. Zudem sollte der entwickelte Workshop nach Möglichkeit im Vorfeld erprobt und entsprechend angepasst werden. Darüber hinaus verlangt die stetige Akkommodation Flexibilität in der Anwendung der gewählten Methoden, da diese den Bedingungen bezüglich Gruppendynamik, Konzentrationsspannen, Fähigkeiten und Interessen der Teilnehmenden, entsprechen müssen.

ERGEBNISSE DER EVALUATION IN DER SIEDLUNG NORDOST-BAHNHOF UND EMPFEHLUNGEN

Die Ziele und die durchgeführten Maßnahmen im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms „Soziale Stadt“ in der Siedlung Nordostbahnhof wurden abschließend anhand des entwickelten Indikatoren-Systems bewertet, um damit die inhaltliche Forschungsfrage zu beantworten.

Zielsetzung

Die Zielformulierungen für die Stadterneuerungsmaßnahmen in der Nordostbahnhof Siedlung entsprechen den in der Forschungsliteratur genannten und in der vorliegenden Arbeit herausgearbeiteten Anforderungen von Kindern an ihr Wohnumfeld. Lediglich der theoretische Anspruch an nutzungsoffene Außenräume wurde nicht als Ziel formuliert. Im Gegenteil sollte durch Zonierung der Freiräume nach Altersgruppen Nutzungskonflikten vorgebeugt werden.

Realisierte Maßnahmen

Die Bewertung der Maßnahmen anhand der verschiedenen Anforderungen von Kindern an das Wohnumfeld (Bewertungskriterien) wird entsprechend der Gliederung des Indikatoren-Systems in einer räumlichen Ebene mit Außen- und Innenräumen sowie in einer sozialen und gesellschaftlichen Ebene vorgestellt.

Auf der räumlichen Ebene im Bereich „Außenräume gesamt“ entsprechen alle durchgeführten Maßnahmen weitgehend den vorher gesteckten Zielen der Stadterneuerung und werden im Ergebnis durch Kinder und Erwachsene überwiegend positiv eingeschätzt. So erhielten die Anforderungen Verfügbarkeit, Angebot und Erreichbarkeit von Freiräumen sowie die Gestalt des Wohnumfelds eine gute Bewertung. Allerdings ist das System an Außenräumen wenig abgestuft: Es ist ein weit größeres Maß an öffentlichen im Vergleich zu (halb)privaten Räumen vorhanden. Ebenso sind verstärkt Spielplätze anstelle von naturnahen und vollständig nutzungsoffenen Flächen verfügbar. Insgesamt muss bedacht werden, dass die positive Bewertung dieses Bereichs nicht allein auf die Maßnahmen des Stadterneuerungsprogramms zurückgeführt werden kann. Die Grundlage liegt bereits in der städtebaulichen Struktur der Siedlung, die eine gute Orientierung ermöglicht und die durch ihren Anteil an Freiräumen und verkehrsberuhigten Anwohnerstraßen eine hohe Qualität aufweist. Positiv zu bewerten sind jedoch Maßnahmen, wie die Öffnung des Schulhofs der Konrad-Groß-Schule oder die Erweiterung der Freifläche des „Kinderhauses Gekifant“, durch die das verfügbare Angebot an Außenräumen noch erweitert werden konnte.

Die Anforderungen Nutzungsoffenheit und Gestaltung in der Kategorie „einzelne Außenräume“ werden durch die Kinder unterschiedlich beurteilt. Aufgrund der dennoch großen Verfügbarkeit an qualitativ vollen Außenräumen wird kein weiterer Handlungsbedarf gesehen. Auffällig ist, dass die für jüngere Kinder angelegten Flächen – ein Innenhof und der „kleine Spielplatz“ – äußerst negativ abschneiden und entsprechend der Zielsetzung keine Nutzungsoffenheit für die untersuchte Altersgruppe aufweisen. Der große, zentral in der Siedlung gelegene Spielplatz Coburger Straße wurde von den meisten Kindern als Lieblingsort bezeichnet. Zwar wird in der Forschungsliteratur kritisiert, dass Kinder in Städten auf bestimmte Flächen, wie Spielplätze, reduziert werden. Doch da in der Siedlung Nordostbahnhof sowie in Städten im Allgemeinen das Angebot an naturnahen Räumen, wie Wäldern, Bächen und verwilderten Brachflächen sehr begrenzt ist, scheinen abwechslungsreich gestaltete Spielplätze die meisten Nutzungsmöglichkeiten für Heranwachsende zu bieten. Von den weiblichen und tendenziell etwas älteren Befragten wurde mehrfach und ausdrücklich der Wunsch nach mehr Schaukeln in den verschiedenen Außenräumen geäußert. Des Weiteren erörterten die Kinder die Problematik, dass im Winter das Spielen im Freien nur eingeschränkt möglich sei und formulierten die Idee, Turnhallen zu öffnen. Überraschend war, dass einzelne Gestaltungselemente, wie beispielsweise die Mauer auf der Grünfläche Jenaer Wiese, eine Nutzungsoffenheit aufweisen, die auf den ersten Blick nicht erkennbar ist. Die Gestaltung der Innenhöfe der Wohnbebauung könnte differenzierter und von höherer Qualität sein, um das nahe Wohnumfeld auch für Kinder der untersuchten Altersgruppe interessant zu gestalten.

Auch wenn im Bereich der „Innenräume“ das Angebot größer und vielfältiger sein könnte, so wird aufgrund der zentralen Lage der Siedlung in der Stadt Nürnberg, der guten ÖPNV-Anbindung sowie der Vielzahl an zugänglichen Innenräumen in der nahen Umgebung, kein Verbesserungsbedarf gesehen. Als Erfolg stellt sich der Bau des „Kinder- und Jugendhauses nob“, inklusive seiner sozialen Angebote, heraus. Die Kinder in der Siedlung Nordostbahnhof leben eine eher raumorientierte Kindheit und verbringen daher ihre Freizeit oft selbständig im Wohnumfeld. Gleichzeitig stehen sie vor einigen Herausforderungen in ihrem Alltag, wie beispielsweise einem hohen schulischen Druck bei geringen Fördermöglichkeiten seitens der Eltern. Deswegen nimmt das zentral gelegene „nob“ im Alltag vieler Kinder eine bedeutende Rolle als Spiel- und Aufenthaltsort ein, in dem sie Unterstützung durch Bezugspersonen erfahren können. Es ergänzt auch bei schlechtem Wetter die Freizeitmöglichkeiten der jungen Bewohner_innen. Obwohl die Anforderung an nutzungsoffene Räume im Indikatoren-System nur den Außenräumen zugeordnet wurde, da Innenräume prinzipiell institutionell betrieben werden und meist eine spezifische Nutzung aufweisen, wird das Kinder- und Jugendhaus eben dieser Anforderung besonders gerecht.

Die soziale und gesellschaftliche Ebene wird insgesamt positiv eingeschätzt, vor allem aufgrund der Nachbarschaft, des sozialen Sicherheitsgefühls und den Treffpunkten unter Kindern. Ein Defizit zeigt sich jedoch an generationenübergreifenden Begegnungsorten. Dieser Kritikpunkt kann wiederum auf das formulierte Ziel einer Nutzungstrennung zurückgeführt werden.

Empfehlungen für die Siedlung Nordostbahnhof

Die Bewertung der Maßnahmen aus der Perspektive von Grundschulkindern hat gezeigt, dass in der Siedlung Nordostbahnhof einige Innenhöfe, die mit Kleinkindspielplätzen ausgestattet sind, keinerlei Nutzungsmöglichkeiten für die untersuchte Altersgruppe aufweisen. Außerdem konnten bei der empirischen Forschung keine generationenübergreifenden Treffpunkte in der Siedlung festgestellt werden. Es wird daher empfohlen, die Wohnhöfe weiterzuentwickeln und diese dabei – im Sinne der Anforderungen von Kindern – als nutzungsoffene Freiräume und Begegnungsorte für verschiedene Generationen zu betrachten, anstelle als Räume des Konfliktpotenzials unter Nachbar_innen. Durch ihre Gestaltung müssen sie Kindern jeden Alters, Jugendlichen sowie Erwachsenen und Senior_innen hinsichtlich ihrer Nutzung und Zugänglichkeit offenstehen. Dadurch wird, nicht nur für die untersuchte Altersgruppe, das Angebot an (halb)privaten, geschützten Freiräumen erweitert. Weitere altersübergreifende Kommunikationsanlässe ließen sich durch Stadtteilstefte oder Veranstaltungen der LUX-Kirche, die sich an alle Bewohner_innen richten, anregen. Hinsichtlich der Freiflächen-Gestaltung sollte der Wunsch nach zusätzlichen Schaukeln berücksichtigt werden.

ÜBERTRAGBARKEIT DES EVALUIERUNGSDESIGNS

Das konzipierte Evaluierungsdesign mit einem Indikatoren-System und der empirischen Vorgehensweise kann dazu dienen, weitere Wohnumfelder und Maßnahmen der Städtebauförderung durch die Perspektive von Kindern zu betrachten und zu bewerten. Jedoch ist je nach Gebiet und Schwerpunkt der Stadterneuerung eine Anpassung oder Erweiterung der Indikatoren notwendig. Thematisch kann das Indikatoren-System beispielsweise hinsichtlich des Aspekts der Bildungslandschaft ausgebaut werden. Ob das Evaluationsdesign bei einer Bewertung von sozialen Maßnahmen angewendet werden kann, ist zu prüfen, da diese im Nachhinein äußerst schwer zu beurteilen sind.

Quellen

BBSR [Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung] (Hg.) (2017): Städtebauförderung – Soziale Stadt. Unter Mitarbeit von Stephanie Haury. Online verfügbar unter [http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauf/DE/Programm/ SozialeStadt/soziale_stadt_node.html](http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauf/DE/Programm/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html), zuletzt aktualisiert am 10.01.2017, zuletzt geprüft am 10.01.2017.

BMVBS [Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung] (Hg.) (2012): Evaluierung der Städtebauförderung. Leitfaden für Programmverantwortliche. Unter Mitarbeit von Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Berlin, Bonn.

Stadt Nürnberg / Wirtschaftsreferat (2014): Stadterneuerung Siedlung Nordostbahnhof, Abschlussdokumentation. Online verfügbar unter https://www.nuern-berg.de/imperia/md/stadtplanung/broschueren/broschuere_doku_stern_nord-ostbahnhof_201403.pdf, zuletzt geprüft am 11.08.2016.



GEWOBA-PREIS FÜR

Josepha Lia Aufleger
Anna Lorscheider
Elena Chikulaeva
Sureija Gotzmann

HafenCity Universität Hamburg

LAUDATIO VON PROFESSOR DR. CHRISTIANE THALGOTT

für Josepha Lia Aufleger, Anna Lorscheider, Elena Chikulaeva
und Sureija Gotzmann

Ausgehend vom gesellschaftlichen Wandel einerseits – z. B. zu mehr Berufstätigkeit beider Elternteile – und der zunehmenden Urbanisierung andererseits, die größere städtebauliche Dichte und damit auch dichteren Verkehr in den Quartieren zur Folge haben, fragen sich die Verfasserinnen: Wo sind die Kinder? Kinder sind in der Stadt, auf den Straßen wenig sichtbar, das gilt auch für Stadtteile mit statistisch relativ vielen Kindern.

Kinder verbringen heute von klein auf sehr viel Zeit betreut in „Einrichtungen“. Die Verfasserinnen haben, da in der Literatur das Kindergartenalter als sehr prägend für räumliche Erfahrungen bezeichnet wird, in ihrer Arbeit die Frage gestellt, wo und wie Kinder bei diesen Voraussetzungen die Stadt entdecken können und ob sie genug Erfahrungen sammeln können, um zu lernen sich selbständig in der Stadt zu bewegen.

Die Verfasserinnen haben sich systematisch an Hand der öffentlich verfügbaren Unterlagen mit 43 unterschiedlichen Kindereinrichtungen befasst, sich mit mehreren in Verbindung gesetzt um dort ihre Fragestellung mit teilnehmender Beobachtung zu bearbeiten. Die Bereitschaft zur Kooperation war aus unterschiedlichen Gründen begrenzt. Letztendlich konnten sie in drei sehr verschiedenen Einrichtungen den Alltag im Kindergarten beobachten.

Bezüglich Zielgruppe, Standort und Entstehung waren die Einrichtungen sehr unterschiedlich, so dass ein breites Spektrum an Erfahrungen und Interaktionen mit der städtischen Umgebung beobachtet werden konnte: Ein bilingualer Kindergarten in einem Gewerbegebiet (City Nord), ein neuer Kindergarten in der HafenCity und ein seit Jahren bestehender Kinderladen in Eimsbüttel in einem ehemaligen Laden. Weder im Lernprogramm der Kindergärten noch bei den meisten Erzieher_innen in den Einrichtungen ist das explizite Ziel formuliert, dass die Kinder lernen sollten sich in der Stadt selbstständig bewegen zu können. Im Allgemeinen reicht die Zahl und Zeit der Erzieher_innen nicht, um mehr als kurze und direkte Wege im Stadtteil mit den Kindern zu absolvieren. Nur im Kinderladen war der Weg in die Stadt ein wichtiger alltäglicher Programmpunkt, der mit relativ viel Aufwand, im Bollerwagen und in öffentlichen Verkehrsmitteln, speziell von einem Erzieher umgesetzt wurde. Ein wichtiger Lerneffekt war auch die Kommunikation unterwegs mit vielen fremden Menschen. Alle Kindergartengruppen bewegen sich in ihrem Stadtteil gemeinsam, auf dem kürzesten Weg, zu attraktiven Freiflächen, Parks und Spielplätzen, für relativ kurze Aufenthalte. Ausgerechnet die Waldgruppe in dem HafenCity Kindergarten nutzte, um den Wald aufzusuchen, viel öffentliche Verkehrsmittel, und kam so viel durch die Stadt.

Die Schwierigkeiten, sich mit den Kindergruppen im öffentlichen Raum zu bewegen, werden sehr deutlich beschrieben, es fehlt oft am Platz auf den Gehwegen, die anderen Verkehrsteilnehmer sind rücksichtslos, (PKW, Fahrräder) Straßen sind gefährlich, öffentliche Verkehrsmittel nicht auf Kindergruppen eingerichtet. Selbst im Neubauquartier ist der öffentliche Raum um den Kindergarten nicht so organisiert und angeordnet, dass er entspannt und gefahrlos für die Kinder genutzt werden kann. Hat der Kindergarten selbst genug Freiflächen, sind Wege raus aus der Einrichtung, dem abgeschlossenen „Gehege“, in den Stadtteil besonders selten. Auch wenn die Freiflächen auf dem Dach der Einrichtung angeordnet sind, werden Wege nach draußen in das Quartier seltener unternommen. Also sind das eher abgrenzende als eröffnende Lösungen für den gewünschten Lernerfolg zur selbständigen Nutzung der öffentlichen Räume. Der Kindergarten am Arbeitsplatz ist eine eher seltene Konstellation und nicht mit weitergehendem Interesse am Aufenthalt im Quartier, wie bei der Lage im Wohngebiet, verbunden; die Kinder kommen von weit her und haben keine weiteren Bindungen am Standort. Eltern suchen den Kindergartenplatz lieber nah am Wohnort, um Freundschaften aus der Einrichtung – von Eltern und Kindern – zu Hause mit kurzen Wegen fortsetzen zu können.

Die Verfasserinnen empfehlen dringend eine intensivere Zusammenarbeit bei der Planung der Kindergärten mit den Erzieher_innen, um eine bessere Nutzbarkeit der Einrichtungen und ihrer Freiflächen zu erreichen. Auch die Wege aus dem Wohnquartier zum Kindergarten müssen möglichst gut nutzbar, d.h. autofrei, geplant werden. Roller und Fahrräder eröffnen hier neue, weniger gefährliche Möglichkeiten für die Erreichbarkeit für Eltern und Kinder.

Kinder verbringen heute so viel räumlich prägende Lebenszeit in den Einrichtungen, dass es ein wichtiges Ziel sein sollte, dass sie dort lernen die Stadt, ihre Umgebung, das Quartier zu erkunden und zu nutzen. Dazu gehören nicht nur die Gebäude, Straßen und Plätze, sondern auch die Menschen. Die Arbeit unterscheidet bei den sich zeigenden Unzulänglichkeiten, deutlich zwischen gebauten, persönlichen und organisatorischen Problemen.

Die Arbeit ist sehr gründlich und klug angelegt. Eigene Erfahrungen werden reflektiert. Die methodisch gut ausgearbeiteten und gut vorbereiteten teilnehmenden Beobachtungen in den Einrichtungen führen teilweise zu neuen unerwarteten Erkenntnissen. Die Forderung, dass Kinder den öffentlichen Raum kennenlernen und sich selbstständig dort bewegen lernen müssen, ist Grundlage der Arbeit – trotz aller Helikopter-Eltern und tatsächlicher Gefahren in der Stadt.

Interlinking zwischen Mensch, Kind und Stadt wollen die Verfasserinnen erreichen, und dafür braucht es gute und leicht nutzbare Räume, trotz allfälliger Veränderungen (Shrinking and Growing). Eine Stadt ohne Kinder und ihre Phantasie wäre wirklich ein Graus und hätte keine Zukunft.

Leider war der mündliche Vortrag nicht so schlüssig aufgebaut wie der Text der Arbeit. Anlass und Schlussfolgerungen wurden nicht klar und deutlich artikuliert.

„GROWING, SHRINKING, INTERLINKING – WIE URBANISIERUNG UND GESELLSCHAFTLICHER WANDEL DIE PRAKTIKEN UND RÄUME VON HAMBURGER KINDERTAGESSTÄTTEN BEDINGEN.“

Executive Summary

Das Umfeld von Kindern wird nicht nur durch ihre familiäre Wohnsituation gestaltet, sondern maßgeblich auch durch Kinderbetreuungseinrichtungen geformt. Der Raum und die Pädagog_innen übernehmen hierbei besonders relevante Aufgaben. In diesem Zusammenhang behandelt die vorliegende Arbeit folgende Fragen:

Wie reagieren Kindertagesstätten auf die Veränderungen in Städten? Welche Konzepte scheinen den Herausforderungen der Zukunft gewachsen zu sein? Und welcher Mehrwert ergibt sich für Stadtbewohner und Kinder?

Wir gehen speziell drauf ein, wie Urbanisierung und gesellschaftlicher Wandel die Praktiken und Räume von Kindertagesstätten bedingen. Nach einer Einführung in die Veränderungen der Gesellschaft hinsichtlich Wohnort und Arbeitsteilung, Daten und Fakten zu Kinderbetreuungseinrichtungen in Deutschland und Hamburg, Raumtheorien und einer Erläuterung zur Methodologie, wird anhand von drei Hamburger Kindertagesstätten unsere Forschung durchgeführt.

Um eine möglichst große Bandbreite an Kindertagesstätten aufzuzeigen, haben wir nach anfänglicher Betrachtung von 164 Einrichtungen die Auswahl der Kitas an den Unterschiedlichkeiten des Gebäudetypus und des räumlichen Umfeldes orientiert und sind dadurch auf drei, für unsere Forschung besonders geeignete Kitas gekommen. Die drei Kindertageseinrichtungen befinden sich in Hamburg und sind die Villa Luna Kindertagesstätte, der Kinderladen Kegelhofstraße und die St. Katharinen Kindertagesstätte.

Die Villa Luna Kindertagesstätte, die teuerste Kita Hamburgs, befindet sich in dem Gewerbebezirk City Nord, in einem Bürogebäude mit einem eigenen Außenbereich und direkter Anbindung an den Stadtpark. Auf einer Fläche von insgesamt 700 Quadratmetern werden hier jeden Tag ca. 80 Kinder im Krippen- und Elementarbereich betreut. Die Villa Luna ist eine

private, bilinguale Kindertagesstätte, die sich durch einen besonders hohen Betreuungsschlüssel (1:3), besondere Lehrangebote, lange Öffnungszeiten und eine große Fläche auszeichnet.

Der Kinderladen Kegelhofstraße befindet sich in einem ehemaligen Milchladen im Erdgeschoss eines Wohngebäudes in einem Eppendorfer Wohngebiet, unweit des Universitätsklinikums Eppendorf. Zu den pädagogischen Besonderheiten gehören tägliche Ausflüge in Natur und Stadt und die Erziehung der Kinder zu eigenständigen, selbstbestimmten Individuen. Der Innenbereich hat eine Größe von 54 m². Ein kleiner Außenbereich (ca. 29 m²) im Innenhof wird hauptsächlich für das Mittagessen im Freien genutzt. Die Kita wird maßgeblich durch den besonderen Einsatz des Personals, multifunktionale Raumnutzung, wie auch durch die Verzahnung mit dem Stadtraum durch eine große Schaufensterfront geprägt.

Die St. Katharinen Kita befindet sich gemeinsam mit einer evangelischen Grundschule und einigen Wohnungen in einem Gebäude in der Hamburger HafenCity. Das Gebäude wurde speziell für diese drei Nutzer geplant und gebaut und verfügt über insgesamt drei Etagen mit Dachspielplätzen beziehungsweise Außenflächen. Die evangelische Kita hat eine Innenfläche von 845 m² und eine Außenfläche von 368 m². Sie ist eine der ersten Kitas in der HafenCity und weckte unser Interesse durch die Lage, wie auch den besonderen Planungsprozess.

Für unsere Feldforschung greifen wir auf vielfältige Methoden zurück, unter anderem führen wir qualitative Interviews, nutzen teilnehmende Beobachtung, dichte Beschreibung und verschiedene Medien. Das entstandene Buch soll diese Vielfalt auch visuell und diagrammatisch wiederspiegeln.

Basierend auf den Erkenntnissen aus der Feldforschung werden die Vielfalt der Umgangsweisen von Kindertagesstätten mit gesellschaftlichem Wandel und Urbanisierung aufgezeigt und Potenziale für die (zukünftige) Gestaltung von Kinderbetreu-

ungseinrichtungen dargelegt. Der Titel Growing, Shrinking, Interlinking spielt mit den zu beobachtenden Phänomenen. Die aufgezeigten Veränderungen führen dazu, dass Kitas und der Stadtraum vermehrt interagieren müssen und neue Raumnutzungen verhandelt werden. Die drei untersuchten Kitas repräsentieren exemplarisch die Problematiken, die durch die Veränderungen auftauchen und werden mit ihren unterschiedlichen Handlungsoptionen und Umgangsformen dargestellt.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich Stadtraum, Kindertagesstätten und Kinder im öffentlichen Raum gegenseitig beeinflussen und die Beeinflussung sowohl negative als auch positive Konsequenzen hat. Dies lässt sich an vielen beobachteten Aspekten unserer Cases erläutern, denn so unterschiedlich die Kitas auch sind, sie kämpfen doch mit ähnlichen Themen und Problemen.

Ob nun aus Platzmangel oder Überzeugung: der Wunsch nach einer Nutzung des Stadtraums, wie aber auch der freien Natur, bestand in allen Kindertagesstätten. Sie ermöglicht vielfältige Erfahrungen, schafft neue Möglichkeiten und führt zur Wiederkehr der Sichtbarkeit von Kindern im Stadtraum. Dabei ist besonders die Straße der Begegnungsort, in dem die Kinder in der Öffentlichkeit von der Gesellschaft wahrgenommen werden. Wir konnten beobachten, wie besonders auf den Bürgersteigen Kontakt zwischen Passant_innen, Kindern und Erzieherinnen entstanden ist. Passant_innen gingen mit Fragen, Grüßen und freundlichen Kommentaren auf die Kindergruppen zu, der Anblick führte fast immer zu freundlichen Reaktionen. Kinderläden bieten diese Kontaktmöglichkeit allein schon durch ihre baulichen Strukturen. Die großen Schaufenster ermöglichen einen transparenten Einblick für Außenstehende, wie aber auch den Blick der Kinder in die Straße.

Ein weiterer zukunftsrelevanter Aspekt betrifft die gemeinsame Nutzung von Räumen. Wir haben beobachtet, dass es räumliche Kooperationen zwischen den Kitas und umliegenden

Institutionen (z.B. Schulen, Firmen) gibt. Die gemeinsame Nutzung bezieht sich unter anderem auf Mensen, Turnhallen und Parkplätze und ist dabei flächen- und kostensparend. Das Potential das sich hier ergibt, sollte in größerem Maße ausgeschöpft werden, jedoch zeigte unsere Forschung auch, dass durch die mangelnde Verzahnung von Stadtplanung bzw. Architekten und Kindertagesstätten solche Chancen häufig nicht ausgeschöpft werden oder die Planung die Ansprüche der späteren Nutzer nicht berücksichtigt. Eines der Beispiele hierfür war die Außenfläche der St. Katharinen Kita, die nach ihrer ursprünglichen Fertigstellung komplett umgestaltet wurde, um nutzbar zu werden. Ein partizipativer Prozess zwischen allen Beteiligten könnte solche Problematiken verhindern bzw. stark einschränken.

Unsere Forschung hat auch ergeben, dass besonders Kitas mit einem kleinen Außenraum die Potenziale des Stadtraums (besonders Parkanlagen, Wald, Spielplätze) nutzen. Die fehlende Fläche wird also durch Nutzung des öffentlichen Raums kompensiert. Dies zeigt, dass auch eine problematische Ausgangssituation, wie das Schrumpfen der Fläche für Kindertagesstätten, Potential in sich birgt. Je mehr die Kitas den Stadtraum nutzen, desto sichtbarer werden Kinder in unserer Gesellschaft. Die tatsächliche Realisierung der Stadtnutzung ist jedoch nur unter erheblichem personellem und zeitlichem Aufwand möglich. Der sehr hohe Hamburger Betreuungsschlüssel (Krippe: 1:7,6; Elementarbereich: 1:12,5 laut BASFI 2012) verhindert an vielen Stellen eine zukunftsorientierte Entwicklung der Kinderbetreuung. Doch damit diese gelingt, muss nicht nur der Betreuungsschlüssel stimmen, auch die Stadträume müssen an die Anforderungen der Kinder angepasst werden und einen vielfältigen Umgang begrüßen.



ANERKENNUNG FÜR

Amelie Stötzel
Clara Sophie Cramer
Talina Zähl

Jacobs University Bremen

LAUDATIO VON PROFESSOR DR. ULRICH KÜHNEN

für Amelie Stötzel, Clara Sophie Cramer und Talina Zähl

In seinem jüngst auf Deutsch erschienenen Buch hält der Havard Professor Steven Pinker ein flammendes Plädoyer für die Ideale der Aufklärung, die uns, so seine These, so enormen Fortschritt beschert haben. Ich möchte aus den Anfangsseiten seines Buches „Aufklärung jetzt!“ zitieren: „Das Prinzip der Aufklärung, dass wir mit Vernunft und Mitgefühl das Wohlergehen der Menschheit befördern können, mag offenkundig, abgedroschen, altmodisch erscheinen. Dieses Buch ist entstanden, weil ich begriffen habe, dass es nicht so ist. Mehr denn je gilt es, die Ideale der Wissenschaft, der Vernunft, des Humanismus und des Fortschritts von ganzem Herzen zu verteidigen. Was sie uns bescheren, nehmen wir als gegeben hin: Neugeborene, die eine Lebensspanne von über achtzig Jahren vor sich haben, üppig gefüllte Lebensmittelmärkte, sauberes Wasser, das mit einer kleinen Handbewegung zur Verfügung steht, und Müll, der genauso schnell verschwindet, Tabletten, die schmerzhaft Entzündungen beseitigen, Söhne, die nicht in den Krieg ziehen müssen, Töchter, die ohne Angst über die Straße gehen können, Kritiker der Mächtigen, die dafür nicht ins Gefängnis wandern oder erschossen werden, das Wissen und die Kultur der Welt verstaut in einer Hemdtasche. Dies alles aber sind menschliche Errungenschaften, keine kosmischen Geburtsrechte. [...] Die Aufklärung hat funktioniert!“ Pinker zeigt anhand von empirischen Daten, dass wir in nahezu allen Domänen des Lebens ungeheuren Fortschritt sehen, auch im Bereich von Bildung und Gesundheit. Ist deswegen also alles gut? Keineswegs natürlich – schon allein, weil nicht alle Menschen gleichermaßen von diesem Fortschritt profitieren. Und damit komme ich zu dem Thema, der beiden Arbeiten, die ich hier, und natürlich nur in aller Kürze, zu skizzieren, die Freude habe.

Beide Studien sind von Bachelorstudentinnen der Jacobs University gezielt für den Kontext unseres Wettbewerbs erstellt worden. Die ausgezeichneten Arbeiten befassen sich mit unterschiedlichen, jedoch auf einander bezogenen Aspekten der Lebenswirklichkeit urbaner Kinder, und sind daher bewusst gemeinsam als ein Beitrag eingereicht worden.

Die eine Studie, die den Titel trägt „Big money = slim child? The interrelations of socioeconomic factors on physical activity of children in Bremen“ konzentriert sich auf den Zusammenhang zwischen Einkommen der Eltern, Bildungsqualität und körperlicher Entwicklung der Kinder und weist auf die verschiedenen Dimensionen sozialer Ungleichheit, die hier zusammenkommen, hin. Die Arbeit kommt anhand einer Studie von drei stark verschiedenen Schulen in Bremen zu dem Schluss, dass Kinder aus benachteiligten Stadtvierteln weniger Zugang zu Bewegungsmöglichkeiten, Grünflächen, Spielplätzen und Sportvereinen haben als Kinder aus wohlhabenderen Familien, die an privaten Schulen alle Beteiligungsmöglichkeiten vorfinden. Die Autorinnen weisen darauf hin, welche nachhaltig negativen Folgen diese Benachteiligung einkommensschwacher Kinder haben kann. Damit ist die Arbeit von hoher sozialer Relevanz und Aktualität und weist direkt auf praktische Interventionsmöglichkeiten hin, mit denen diese Problematik adressiert werden kann.

Die zweite Studie dagegen befasst sich mit der Frage des Verhältnisses von Beaufsichtigung der Kinder im schulischen Kontext und durch die Eltern und der Menge des Konsums digitaler Medien (gemessen in Bildschirmzeiten). Der Titel lautet entsprechend „The influence of after school care on the screen time of primary school children“. Auf diese Weise beleuchtet auch die zweite Studie wesentliche Einflussfaktoren für die körperliche Entwicklung von Kindern – wenngleich gewiss von einem anderen Blickwinkel als die erste.

So geben beide Arbeiten im Konzert interessante Hinweise auf den Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit, Betreuung, Bildung, und körperlicher Betätigung. Beide Studien sind mit großer Sorgfalt und hohem Aufwand solide durchgeführt worden. Die methodischen Ansätze überzeugen, wenngleich vielleicht größere Stichproben in einer idealen Welt wünschenswert gewesen wären. Die Hintergrundliteratur wurde gründlich aufgearbeitet, die Argumentation überzeugend aufgebaut und insgesamt logisch, klar und optisch ansprechend präsentiert.

Ganz besonders überzeugen konnten alle drei Autorinnen die Jury mit ihrem couragierten Auftreten bei der Vorstellung ihrer Projekte. Ich darf sagen, wir waren davon beeindruckt, dass alle drei Autorinnen vergleichsweise früh in ihrem Studium den Sinn, Zweck und Geist wissenschaftlichen Arbeitens erfasst und erfolgreich ihre Kenntnisse zu einer praktischen Anwendung gebracht haben. Die Jury würdigt somit insgesamt den Mut der Autorinnen, sich auch in Bezug auf große, weitreichende Fragestellungen um unbestechliche Empirie zu bemühen. Gleichwohl möchte ich, auch aus Sympathie für das couragierte Auftreten der Autorinnen vor der Jury, daran erinnern, was der DFG-Präsident Peter Strohschneider in seiner 2017 als „Rede des Jahres“ ausgezeichneten Ansprache sagte: Wissenschaft darf sich nicht als „Instanz des Wahrheitsbesitzes verstehen, sondern als diejenige der rationalen, methodischen Suche nach Wahrheit. Unser Wissen steht unter Revisionsvorbehalt – allein dann ist ja an Erkenntnisfortschritte zu denken.“ Wissenschaft generiert also nicht absolute Wahrheiten, sondern stets nur vorläufige Annäherungen an sie. Erst wenn sie sich dessen stets bewusst ist, kann die Wissenschaft jenem großen Projekt dienen, das uns allen so enormen Fortschritt gebracht hat, dem Projekt der Aufklärung nämlich. Einen Beitrag hierzu würdigen wir heute und hier mit einer besonderen Anerkennung. Daher freue ich mich, Ihnen nun herzlich gratulieren zu können, Frau Amelie Stötzel, Frau Clara Cramer und Frau Talina Zähl.
Herzlichen Glückwunsch!

„BIG MONEY = SLIM CHILD? THE INTERRELATIONS OF SOCIOECONOMIC FACTORS ON PHYSICAL ACTIVITY OF CHILDREN IN BREMEN.“

Executive Summary

This study aims to analyse the influence of after school care on the screen time of primary school children, namely those in grades three and four.

After perusal of literature, three different hypotheses could be set. Firstly, children attending formal after school care report a significantly lower screen time overall, secondly, based on the time displacement theory, children that are part of an extra-curricular club report significantly lower screen time overall and lastly, the reported screen time is also higher the longer the parents are not at home.

To be able to empirically investigate the hypotheses the KGS Ellen "Unter dem Regenbogen" was willing to cooperate with the researcher. An informed consent form, informing the parents of the participating classes about the study, was handed out to the children. On this form, it was explained that the children would be asked to fill in a questionnaire, about the afternoon activities of one specific day and that the questionnaire would be anonymous. The researcher even refrained from asking for the age, gender, socioeconomic background or family composition to ensure that there was no way to connect one child to their questionnaire. The questionnaire included two parts. The first was a timeline made up of 30 minutes increments, in which the children were asked to indicate their activity, if the parent were home, if they were inside, and how much they moved.

The results of this study were sadly not able to support even one of the three hypotheses. However, a trend could be observed that students in formal afternoon care, spent more time in front of a screen and less time outside, or playing with

friends. Moreover, children that reported being part of an extra-curricular club, also reported spending less time in front of a screen. Most concerningly, it was found that on average children spent nearly two hours in front of a screen, which is over the recommended amount of daily screen time (50 to 90 minutes) and over three hours being sedentary.

Even though the study was conducted in a small town, the results can be applicable to children in Bremen as well. It can be argued that in a small town children would be more likely to spend time outside, away from screens, as green spaces and little traffic make it more accessible to children. Therefore, seeing that even in a small town the recommended daily screen time was exceeded by 30 to 60 minutes. However, this discrepancy can be lessened when children have access to and are part of an extra-curricular club.

„THE INFLUENCE OF AFTER SCHOOL CARE ON THE SCREEN TIME OF PRIMARY SCHOOL CHILDREN.“

Executive Summary

This study aims at examining the effects of parents' income on their children's physical activity and education in the city of Bremen.

Previous research allowed us to construct of a vicious circle between family income, education and physical activity which is valid in both directions Children from high-income families are able to pursue higher education than their peers being born in low-income families. Consecutively, higher education enables children to become more physically active which, in turn, is associated with a more privileged future due to higher income.

Low-income families tend to live in surroundings that make it harder to become physically active than high-income families. A lack of sports facilities, playgrounds and green spaces seems to be an evident issue.

Bremen faces a wide gap between high and low income among the different districts. Bremen's average-income is significantly lower and unemployment significantly higher than the German average. Despite the issue of a generally lower income, membership fees for sports clubs are more expensive than the German-wide average. Obviously, this makes it very difficult for low income families to join sports clubs. Additionally, Bremen's low-income districts even lack the access to green spaces and playgrounds which would be the free alternative. In the light of these circumstances, this study examined three different schools from three different districts of Bremen for the applicability of the vicious circle model.

The three schools participating in the study were the "Gesamtschule West" in the district of Gröpelingen, the private IB-school "International School of Bremen" in Horn-Lehe, and the "Nebelthau Gymnasium" in Burglesum. While Gröpelingen has a very low average net-income, both Horn-Lehe and Burglesum belong to the high-income districts in Bremen. Additionally, the "International School Bremen" has tuition fees ranging between € 10,500 to € 6,500 a year, the "Nebelthau Gymnasium" charges € 5,130 a year, and the "Gesamtschule Bremen West" is a public school that does not charge tuition. Due to their location in certain districts and the tuition fees of the respective schools we expected the children to come from either rather high- or rather low-income families.

With students of the age of 13 to 14 years from all three schools, we conducted a cardiorespiratory fitness test – the so-called Cooper Test – to measure their level of fitness. Additionally, we designed a survey for their PE-teachers in which they were asked to subjectively evaluate their students' physical activity and their parents' role in this regard.

Cooper Test and Survey allow to conclude three main findings:

- Firstly, students in high-income districts are more physically active than students in low income districts.
- Secondly, teachers in low-income district schools report a higher increase of obesity than teachers in high-income district schools.
- Thirdly, parents from a low-income background support their children less in their physical activity than parents from high-income districts.

These results underline that Bremen is no exception to the correlation between income, education and physical activity.

Consequently, this study aims at incentivizing GEWOBA to contribute to a better childhood in Bremen by building appropriate sports areas, roofed green spaces, and child-friendly playgrounds – especially in low-income districts. GEWOBA should pursue the goal of encouraging children to go outside and be active.

IMPRESSUM

GEWOBA
Aktiengesellschaft Wohnen und Bauen
Rembertiring 27
28195 Bremen
www.gewoba.de

Kontakt:
GEWOBA
Aktiengesellschaft Wohnen und Bauen
Daniela Klostermann
Leitung Sozialmanagement
Telefon 0421 36 72-1 71
klostermann@gewoba.de

Gestaltung:
moltkedesign

Fotografie:
Gaby Ahnert

Druck:
MEDIENHAVEN GMBH



